

Bjørn Bottolvs
**Wo die Nacht
am schwärzesten ist**
Kriminalroman

Aus dem Norwegischen von
Andreas Brunstermann

Knaur Taschenbuch Verlag

Die norwegische Originalausgabe erschien 2006 unter dem Titel
»Når natta er som svartest« bei Kolon Forlag, Oslo.

Besuchen Sie uns im Internet:
www.knaur.de



Deutsche Erstausgabe Januar 2012
Knaur Taschenbuch
Copyright © 2007 by Kolon Forlag
Für die deutschsprachige Ausgabe:
Copyright © 2012 bei Knaur Taschenbuch
Ein Unternehmen der Droemerschens Verlagsanstalt
Th. Knaur Nachf. GmbH & Co. KG, München
Alle Rechte vorbehalten. Das Werk darf – auch teilweise –
nur mit Genehmigung des Verlags wiedergegeben werden.
Redaktion: Ilse Wagner
Umschlaggestaltung: ZERO Werbeagentur, München
Umschlagabbildung: © Allen Donikowski / Gettyimages
Satz: Adobe InDesign im Verlag
Druck und Bindung: CPI – Clausen & Bosse, Leck
Printed in Germany
ISBN 978-3-426-50837-4

2 4 5 3 1

**Wo die Nacht
am schwärzesten ist**

I

Sie fuhren mit dem Streifenwagen direkt vor den weißen Saab, der mit leuchtenden Scheinwerfern halb im aufgeschütteten Schnee am Straßenrand steckte. Jo Kaasa stieg aus, trat in den Schnee und hörte, dass der Motor immer noch im Leerlauf lief; er blieb stehen und betrachtete die sich hin und her bewegendenden Scheibenwischer. Dann richtete er seinen Blick auf etwas hinter der Frontscheibe, etwas Graues, und sein erster Gedanke war, es könne sich um irgendein Tier handeln. Er nahm das Funkgerät, um der Einsatzzentrale zu melden, dass sie die Adresse in der Sorgenfrigata erreicht hatten, zögerte jedoch, als er aus dem leicht geöffneten Autofenster eine dunkle und etwas heisere Stimme vernahm.

Stein Bråten war bereits am Wagen, riss die Tür an der Fahrerseite auf, und ein Mann kippte langsam aus dem Auto heraus. Bråten setzte sich in die Hocke und drückte zwei Finger auf die Halsschlagader des Mannes. Dann sah er zu Kaasa auf und schüttelte den Kopf.

Kaasa trat an die geöffnete Wagentür und biss sich auf die Unterlippe. Im Scheinwerferlicht vor dem Wagen war dichter Schneefall zu erkennen. Kaasa steckte das Funkgerät zurück in die Halterung. Er machte ein paar Schritte

und stellte fest, dass eines der Rücklichter nicht funktionierte. Dann entdeckte er den Schlauch, der in den Auspuff gestopft war, machte einen Satz auf den Wagen zu und beförderte den Schlauch mit einem Tritt heraus.

Bräten holte Luft, räusperte sich und blinzelte angestrengt in das Schneegestöber. Er strich sich über den fast kahlen Kopf und sagte irgendetwas, doch es war so leise, dass es sich im Tuckern des Automotors verlor.

Kaasa trat über den Mann hinweg und dachte, dass dessen halblanges Haar ungefähr die gleiche Farbe wie der Schnee hatte. Er schaute zu, wie der fallende Schnee auf dem Gesicht schmolz, in den weit geöffneten, stahlgrauen Augen schmolz, und er stellte sich vor, dass der Schnee zu Tränen geworden war. Als ob der tote Mann dort lag und leise vor sich hin weinte. Kaasa kniff zweimal die Augen zusammen und beugte sich in das Wageninnere. Die Abgase waren noch zu riechen, und er musste husten. Er stellte den Motor ab. Während die Schneeflocken draußen langsam herabsanken, brach die Stimme des Sängers aus dem Radio plötzlich ab. In einem der hinteren Fenster entdeckte Kaasa einen Spalt, gerade groß genug für den grünen Schlauch, der zusammengerollt auf dem Beifahrersitz endete.

»Verdammt, er blutet im Gesicht!«, rief Bräten. »Ich wollte nur seinen Kopf herumdrehen, und da kam's mir schon entgegengeschwappt.«

Ganz in der Nähe wurde eine Haustür geöffnet, und eine große Frau in einem roten Morgenmantel stand da und blinzelte angestrengt zu ihnen herüber. Kaasa stapfte zu ihr und fragte, ob sie es war, die angerufen hatte. Sie nick-

te und fuhr sich mit der Hand rasch durch das zerzauste Haar.

»Ist er tot?«, fragte sie und blickte über seine Schulter.

»Ja.«

»Doch wohl nicht ermordet?«

»Nein, das hat er wohl selbst erledigt.«

Sie zog ihren Morgenrock fester zusammen.

»Selbst erledigt?«

»Anscheinend hat er sich das Leben genommen.«

Kaasa wollte nicht ins Detail gehen. Er zog sein Notizbuch aus der Jackentasche und bat sie um ihre Personalien.

Als er das Buch wieder zuklappte, rechnete er aus, dass Anna Strøm genau in dem Jahr neunzig Jahre alt wurde, wenn er in Pension ging.

»Haben Sie registriert, wann der Wagen hier abgestellt wurde?«

Die Frau trat in ihren geräumigen Filzpantoffeln von einem Fuß auf den anderen.

»Nein, da hab ich wohl schon geschlafen«, erwiderte sie und deutete mit dem Kopf auf ein schräg stehendes Fenster im ersten Stock. »Doch dann bin ich von einem Gebrumme wieder aufgewacht und wusste nicht gleich, was es war. Als ich dann den Wagen mit laufendem Motor gesehen habe, dachte ich, es sei vielleicht ein Liebespaar.«

Sie lächelte zaghaft und sah Kaasa mit freundlichen blauen Augen an.

»Na, Sie wissen sicher, was ich meine. Doch als der Wagen nach einer Stunde immer noch dort stand, habe ich mir erlaubt, Sie anzurufen.«

Kaasa sah auf die Uhr; er wusste, dass der Zeitpunkt in der Einsatzzentrale vermerkt worden war.

Sie beugte sich zu ihm.

»Das Komische ist nur, dass ich fast keine Abgase bemerkt habe. Das ist ja sonst so unangenehm, wenn die Autos hier draußen mit laufendem Motor stehen bleiben«, sagte sie und schüttelte sich. »Meine Güte, dass jemand so was machen kann, und dann noch direkt hier vor meinem Schlafzimmer.«

Kaasa legte ihr eine Hand auf die Schulter und spürte die Wärme durch den Baumwollstoff. Er bedankte sich für ihren Anruf und wünschte ihr für den Rest der Nacht ungestörten Schlaf.

»Ungestört«, wiederholte sie. »Nach dieser Sache werde ich heute wohl kaum noch schlafen können.«

Er verstand, was sie meinte.

Bräten sprach über Funk mit der Einsatzzentrale. Noch immer schmolz der Schnee auf dem Gesicht des toten Mannes.

Kaasa beugte sich wieder über ihn und schnupperte ins Wageninnere; der Geruch nach Abgasen war fast verschwunden.

Er hatte das Gefühl, dass irgendetwas nicht so ganz stimmte, wusste aber nicht, was es war. Ein Post-it-Zettel klebte an dem Schlauch.

Er riss ihn ab und las, was da in großen Blockbuchstaben geschrieben stand: ICH WERDE MICH NIEMALS ZURÜCKSEHNEN.

Zwei Stunden vor Schichtende fuhren sie in den Tuengveien. Sie hatten herausgefunden, dass der Verstorbene Ib Berg hieß, allein lebte und keine näheren Angehörigen hatte.

Ein Pick-up älteren Baujahrs stand mit geöffneter Tür vor der Einfahrt im Tuengveien. Der Mann, der von Bergs Haus kam, war über eins neunzig groß und kräftig. Er schaute zu ihnen herüber, bevor er sich über den Beifahrersitz beugte und eine Zeitung zusammenfaltete. Kaasa stieg aus dem Wagen und sah, dass zwei ausgebrannte Fackeln einen Krater im Schnee gebildet hatten. Er beugte sich hinunter und befühlte eine der Fackeln – sie war noch nicht ganz kalt geworden.

»Legen Sie da die Zeitung hin?«, fragte er und deutete mit dem Kopf auf Bergs Tür.

Der Mann setzte seine rote Baseballkappe auf und blickte auf Kaasa herunter.

»Ja, er hat mich gebeten, das bei Neuschnee so zu machen«, erwiderte er und schob mit der Zunge seinen Kautabak zurecht, bevor er fortfuhr: »Und ein bisschen Service sollte ja wohl möglich sein.«

Kaasa richtete seinen Blick auf den Briefkasten, bevor er wieder zu dem Mann aufsah.

»Dann kennen Sie ihn also?«

»Aber nein, er kam nur einmal kurz vor Weihnachten raus und fragte, ob ich das so machen könnte.«

»Haben Sie danach noch mal mit ihm gesprochen?«

»Nein.«

»Haben Sie ihn gesehen?«

»Nein, und das ist ja auch nicht so ungewöhnlich. Um

diese Zeit ist hier kaum jemand draußen.« Er blickte auf sein Handgelenk. »Im Allgemeinen sehe ich nur Polizei und Taxifahrer, wenn ich hier Zeitungen ausliefere.«

Kaasa deutete auf den ersten Schneekrater.

»Sieht so aus, als ob er hier Gesellschaft hatte.«

»Ich hab solche Fackeln hier schon vorher mal gesehen, vielleicht ist er ja ein Party-Typ«, sagte der Mann und lächelte. »Aber wieso sind Sie eigentlich hier?«

Kaasa blickte zum Streifenwagen; Bräten hatte sich mit geschlossenen Augen zurückgelehnt.

»Berg ist vor ein paar Stunden tot in seinem Auto aufgefunden worden.«

»Ach verflucht! Ein Unfall?«

»Nein«, gab Kaasa zurück und holte sein Notizbuch hervor. »Der Ordnung halber, wie heißen Sie bitte?«

»Jack Lillebøen.«

Kaasa sah zu ihm auf und dachte, dass der Beginn seines Namens – »klein« – nicht unbedingt zu den sicherlich an die hundert Kilo Muskeln passte. Und er war auch größer, als Kaasa zunächst angenommen hatte. Vielleicht zwei Meter? Kaasa ging zum Briefkasten und stellte fest, dass nur eine Zeitung, die gestrige Abendausgabe der Aftenposten, darin lag – keine Post. Er hielt die Zeitung in die Höhe.

»Liefern Sie die hier auch?«

Lillebøen schüttelte den Kopf, und der Schnee löste sich von seiner Baseballkappe und fiel auf seine breiten Schultern herab.

2

Jo Kaasa wachte sitzend in seinem Bett auf und hatte die Hände vors Gesicht geschlagen. Er merkte, dass es ihm schwerfiel, tief in die Lungen zu atmen.

Er legte sich wieder hin und spürte, wie sich das Herz in seinem Körper mühsam abrackerte. Er schloss die Augen und sah das verzerrte Frauengesicht vor sich, die schmalen schwarzen Augen.

Im Traum hatte sie ein Messer in Brusthöhe vor sich gehalten, ein schmales Küchenmesser mit einer leichten, gebogenen Klinge, und er hatte nach ihrer Hand getreten, sie jedoch immer wieder verfehlt. Dann war er aufgewacht; er wachte jedes Mal auf, kurz bevor der Tritt sein Ziel erreichte. Dann fiel ihm ein, dass der Traum mit etwas ganz anderem begonnen hatte. Ein älterer Mann mit grauem langem Haar hatte dicht neben ihm gelegen und leise geweint. Langsam wurde ihm klar, dass der weinende Mann Ib Berg gewesen war.

Er fuhr zusammen, als das Telefon auf dem Nachttisch klingelte. Pål Haugen, Leiter der Abteilung für Gewaltverbrechen in der Polizeistation Majorstua, sprach mit einer Stimme, die ein paar Töne höher als gewöhnlich klang. Er bat Kaasa, in sein Büro heraufzukommen, bevor

er seinen nächtlichen Streifendienst antrat; es handele sich um die Umstände des Selbstmords in der Nacht zuvor.

»Gibt es neue Erkenntnisse?«, fragte Kaasa.

»Eigentlich nicht, aber ... Nein, wir besprechen das, wenn Sie hier sind.«

Kaasa meldete Bravo-drei-eins einsatzbereit und verfügbar.

Nach dem Traum hatte er nicht mehr schlafen können und war nun nicht sonderlich erpicht auf eine weitere Nachtschicht. Es war schon lange her, dass er von dieser Frau geträumt hatte; das letzte Mal nach einer Nachtschicht während der herbstlichen Ferienzeit. Sein Sohn Simen war zu ihm ins Schlafzimmer gekommen und hatte gefragt, warum er schrie. Es waren immer dieselben Bilder; die schmalen schwarzen Augen und das Messer.

Der Traum kam niemals in der Nacht, und immerhin verspürte er deswegen eine gewisse Erleichterung, denn das war nicht etwas, worüber er gerne mit Ingvill sprechen mochte.

Kaasas Kollegin Riitta schaltete die Scheibenwischer ein. Bis jetzt hatte er nur ein paar Schichten mit ihr zusammengearbeitet. Wie ein frischer Wind aus dem Norden war sie zur Polizeistation Majorstua gekommen. Er vermutete, dass die Mindestanforderung an die Körpergröße der Polizeistudenten nicht mehr so rigide gehandhabt wurde. Ohne den Versuch zu machen, ihre Körpergröße zu schätzen, nahm er doch an, dass sie nicht bei der Polizei gelandet wäre, wenn es diese Anforderung noch immer gegeben hätte. Nach dem Eindruck, den er bis jetzt

von ihr bekommen hatte, dachte er, dass die Polizei wohl eher davon profitierte, wenn diese Vorschriften nicht so ernst genommen wurden.

»Sieht so aus, als ob wir jetzt reichlich Wildschnee bekommen«, sagte sie und strich mit der Hand durch ihr dunkles, kurzgeschnittenes Haar.

»Wildschnee?«

»Hast du noch nichts von Wildschnee gehört? Dieses Wort ist wohl als Gegensatz zu Kunstschnee entstanden. Übrigens ein Ausdruck, der zum ersten Mal im Zusammenhang mit einem Skirennen hier in einer Stadt im Süden aufgetaucht ist, als man ein paar tausend Kubikmeter Schnee dort hinkarren musste. Zu Hause würde man Wildschnee wohl am ehesten als *gàlav* bezeichnen, was eigentlich so viel bedeutet wie Schnee, in den die Skier tief einsinken.«

»Aha, und Kunstschnee?«

»Nein, für Kunstschnee gibt es in Finnmark kein entsprechendes Wort. So was brauchen wir glücklicherweise da oben nicht, zumindest noch nicht«, sagte sie und grinste. »Nein, das am ehesten passende Wort für Kunstschnee ist im Samischen vielleicht *tjalssa* – ein feuchter, kompakter Schnee. Und nach meiner bisherigen Erfahrung ist Oslo noch vor allen anderen Orten ›die Stadt des *tjalssa*‹.«

Kaasa rieb sich die Augen und gähnte.

»Unser Abteilungsleiter für Gewaltverbrechen hat mich heute angerufen«, sagte er. »Es ging um eine Sache, die Bråten und ich letzte Nacht behandelt haben, ein Selbstmord in einem Auto ganz unten in der Sorgenfrigata. Alles

war wie im Lehrbuch; der Motor lief, der Schlauch war im Auspuff befestigt und führte durch einen Fensterspalt ins Wageninnere. Doch es gab ein paar Dinge, die Haugen nicht zu stimmen schienen. Erstens hatte der Betreffende Blut im Mund. Wir haben in unserem Bericht erst mal keine weitere Vermutung angestellt, sondern gingen davon aus, dass der Typ so verzweifelt war und sich zuerst den Schlauch in den Mund gesteckt hat, um so viel Kohlenmonoxid wie möglich einzusatmen, und dass er deswegen zu bluten anfing. Am Schlauch schien es ebenfalls Blutspuren zu geben, was diese Theorie verstärkte, aber natürlich werden noch weitere Untersuchungen gemacht. Und da alles auf Selbstmord hindeutete, haben wir auch keinen Rechtsmediziner herbeigerufen, der unter anderem die Körpertemperatur hätte messen können; der Todeszeitpunkt ist also unsicher.«

Kaasa sah vor seinem geistigen Auge die Blutstropfen im Neuschnee und atmete tief ein.

»Und zweitens fragt sich Haugen, wie wahrscheinlich es eigentlich ist, von seinem eigenen Haus im Tuengveien in die Sorgenfrigata zu fahren, wenn man sich umbringen will.«

»Und dann auch noch ausgerechnet die Sorgenfrigata«, warf Riitta ein. »Nein, über so was sollte man nicht scherzen. Vielleicht hat er es ja wegen seiner Angehörigen gemacht. Er wollte womöglich nicht, dass ihn jemand von der Familie findet?«

»Ja, Haugen hat das auch erst vermutet. Aber wegen der eventuellen Benachrichtigungen wurde das heute überprüft, und bis jetzt sieht es so aus, als ob er gar keine Ver-

wandten hatte. Natürlich kann das auch etwas mit Nachbarn oder Freunden zu tun haben, die Zugang zu seiner Wohnung hatten. Aber es gibt noch etwas: Nachdem die Leiche weggebracht und der Wagen abgeschleppt worden waren, sind Bråten und ich zu seiner Adresse gefahren, und da standen an der Haustür zwei Fackeln im Schnee. Die waren zwar ausgebrannt, aber es war ganz eindeutig, dass sie noch am selben Abend gebrannt hatten. Das würde bedeuten, dass unser Mann eine Gesellschaft oder so was bei sich zu Hause hatte und wahrscheinlich direkt danach losgefahren ist, um sich das Leben zu nehmen. Da kann man sich schon fragen, wie wahrscheinlich das ist. Ist da vielleicht irgendwas während der Party passiert, was das Ganze in Gang gesetzt hat?«

»Haugen glaubt also nicht, dass es Selbstmord war?«

»Doch, ich verstehe es zumindest so, denn trotz allem hat er erst mal einen kühlen Kopf bewahrt und wollte bis morgen abwarten, bevor er einen Ermittler losschickt, um mit den Nachbarn zu reden. Da werden wir dann wohl weitere Informationen über diese Party bekommen, vielleicht ist ja einer von den Nachbarn dort gewesen.«

Kaasa musste plötzlich daran denken, dass das Seitenfenster ein wenig heruntergekurbelt war, dort, wo er die Töne aus dem Radio gehört hatte.

Die Öffnung im hinteren Fenster, wo der Schlauch hineingeschoben war, *musste* ja da sein, doch wozu war das Fenster der Fahrertür leicht geöffnet gewesen? Weswegen hatte Ib Berg es nicht auf die schnellste Weise hinter sich bringen wollen? Das hatte er vergessen, in seinem Bericht zu erwähnen.

Riitta fing leise an, ein melancholisches samisches Lied zu singen.

Sie wurde von einer Meldung aus der Einsatzzentrale unterbrochen; eine Einheit aus dem Osloer Westen sollte sofort in die Tidemans Gate fahren. Der Anrufer, der den Notruf gewählt hatte, fühlte sich von zwei Männern bedroht, die draußen vor dem Auto standen, in dem er saß. Kaasa ergriff das Funkgerät und gab durch, dass Bravodrei-eins den Auftrag übernehme.

»Gut, dass wir ordentlich Gummi haben«, sagte Riitta und gab Gas.

Sie stellte Blaulicht und Sirene ein.

»Vor ein paar Jahren war ich mit meinen Freundinnen auf einem Fest in Karasjok, und als wir nach Hause wollten, war es unmöglich, ein Taxi zu bekommen, da es am selben Abend dort auch eine große Hochzeit gab. Schließlich riefen wir einen jungen Typen aus unserem Ort an und fragten höflich, ob er uns abholen könne, aber er war nicht gerade scharf darauf. Er meinte, dass wir zu viele für sein Auto wären und er außerdem zu schlechte Reifen für die seifenglatten Straßen hätte. Doch schließlich konnten wir ihn überreden. Als Dank für diesen Transport schickten wir ihm ein paar Tage später eine Flasche Schnaps, und da wir so viele kreative Köpfe waren, schickten wir ihm mit der Flasche auch eine Karte. Und darauf schrieben wir: ›Danke dass du uns alle genommen hast, auch wenn dein Gummi schlecht war.«

Riitta brach in schallendes Gelächter aus.

Kaasa saß da und nickte. Er musste sich eingestehen, dass er Gefallen an ihrem Humor fand. Meist fuhr er mit Stein

Bråten oder Gunnar Sletten auf Streife, doch Sletten hatte im Zusammenhang mit seinem Studium ein paar Tage Urlaub.

Riitta schaltete Blaulicht und Sirene aus.

Zwei leichtbekleidete Männer standen da und schauten in einen grauen Volvo, der ganz unten in der Tidemans Gate parkte. Beide richteten sich auf, als sie den Streifenwagen kommen sahen. Kaasa fasste seinen Gummiknüppel, strich mit den Fingerspitzen über die Handschellen und sprang aus dem Wagen.

Einer der beiden, ein stattlicher Kerl in weißem T-Shirt, räusperte sich.

»Sie sind ein bisschen zu schnell gekommen.«

»Zu schnell?«

»Ja, zur Abwechslung sind Sie mal zu schnell gekommen«, sagte er und deutete mit dem Kopf auf den Volvo. »Ich hab gesehen, dass der Gauner hier telefoniert hat. Jetzt ist mir klar, dass er Sie angerufen hat.«

Der zweite Mann schlug den Kragen seines rotkarierten Hemdes hoch und tippte mit dem Finger gegen die Frontscheibe.

»Dieser Scheißtyp hier soll bloß nicht versuchen, noch mal mein Auto zu klauen.«

»Dann ist das also Ihr Wagen?«, fragte Kaasa.

»Genau.«

»Aber warum haben Sie dann nicht die Polizei gerufen?«, wollte Riitta wissen.

»Tja, was meinen Sie wohl?«, erwiderte er und breitete die Arme aus.

Mit zusammengekniffenen Augen sah er die beiden Poli-

zeibeamten an. Dann fuhr er fort: »Ich war schon auf dem Weg nach oben, um den Autoschlüssel zu holen. Können Sie nicht noch mal ein, zwei Runden drehen und dann in fünf oder zehn Minuten zurückkommen?«

Hinter der beschlagenen Scheibe erkannte Kaasa undeutlich ein bleiches, verschrecktes Gesicht. Er bat die beiden Männer, vom Wagen wegzutreten, und klopfte gegen die Scheibe.

»In Ordnung, Sie können jetzt rauskommen.«

Kaasa erkannte ihn wieder, kam aber nicht gleich auf seinen Namen.

Als Dreizehn- oder Vierzehnjährigen hatte Kaasa ihn öfter nach Hause zu seiner Mutter gefahren, nachdem er wegen Diebstahls oder irgendeiner Gaunerei geschnappt worden war.

»Nun kommen Sie schon.«

Der Mann im Wagen öffnete die Tür und sprang heraus. Kaasa griff nach seinem Arm, verfehlte ihn aber und sah zu, wie er losrannte. Riitta wollte ihm schon hinterherjagen, doch er riss plötzlich die Hecktür des Streifenwagens auf und schlüpfte hinein.

Der Mann im rot karierten Hemd schüttelte den Kopf und wischte den Schnee von der Frontscheibe des Volvo.

»Jaja, ein Schulterklopfer vom guten ›Onkel‹ und dann ein Gratistransport heim zu Mama. In was für einer Gesellschaft leben wir eigentlich?«

Kaasa erwiderte, dass sie den Vorfall anzeigen sollten, und bat Riitta, die Personalien des Autobesitzers aufzunehmen und die Schäden an Türschloss und Zündung zu überprüfen.

Dann trat er zur Seite und setzte sich in den Streifenwagen. »Wie war noch mal dein Name?«

Der Mann auf dem Rücksitz schielte argwöhnisch zum Volvo hinüber.

»Er hat gesagt, er würde mich umbringen.«

»Sie waren wohl etwas wütend«, erwiderte Kaasa. »Wie heißt du?«

»Per Holmen.«

»Ja, jetzt erinnere ich mich. Übrigens lange her, dass ich dich zuletzt gesehen habe. Wohnst du immer noch bei deiner Mutter in der Vibes Gate?«

»Sie ist gestorben, jetzt wohne ich bei meiner Großmutter.«

»Wird sie nicht langsam sehr alt?«

»Paar und achtzig, fast neunzig. Ich glaub, sie wird nächstes Jahr oder so neunzig.«

Kaasa seufzte und dachte, dass einige Mütter und Großmütter wohl niemals aufgaben.

»Verdammt, der Dreckskerl hat in mein Auto gepisst.« Die Stimme des Mannes im rotkarierten Hemd klang durch das halb heruntergekurbelte Fenster des Streifenwagens.

Kaasa bemerkte, dass der magere Körper von Per Holmen zu zittern anfing.

»Meine Kollegin ist gleich fertig, dann fahren wir dich in den Arrest. Da bist du auf alle Fälle sicher.«